

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weissenfels-Zeitz,
Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 21, erster Hof parterre rechts.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 J., 1/2 jährl. 1.50 J.
preisnum frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 J., 1/2 jährlich 30 J.

Infektionsgebühr
beträgt für die Specialität
Beitrag über deren Raum
15 J. für Wohnungsg-
bereits- und Veranlagungs-
angelegen 10 J.
Im reaktionellen Teile
folgt die Seite 50 J.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
sonntags 1/2 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7206.

Nr. 176 Freitag den 31. Juli 1896. 7. Jahrg.

Parteienossen und Genossinnen!

Wieder bietet der bevorstehende Monatswechsel Gelegenheit, daß jeder Genosse, jede Genossin der Pflicht eingedenk ist, für die Erweiterung des Leserkreises ihres Organs zu wirken.

Vor Monatsfrist ersucht unsere Partei den glänzenden Wahlsieger, aber das Volkswort hat nicht einmal in Halle selbst ganz so viele Momente, als Stimmen für unsere Kandidaten abgegeben worden sind. In den ländlichen Wahlbezirken ist das noch weniger der Fall.

Wohl! Der deutschen Arbeiterschaft wird oft nachgerühmt, daß sie an der Spitze der proletarischen Bewegung aller Länder marschierte, und in gewissem Sinne ist das auch der Fall. In der Erkenntnis der Klassenlage sowie in der Verwirklichung gebracht werden, kann das Klassenbewußtsein der deutschen Arbeiterschaft recht wohl den Vergleich mit allen Ländern aushalten. Aber kann es als Mittelglied gelten, wenn Behauptung selbst in den Zentren der Industrie noch nicht dazu herangerückt sind, daß ihnen das Lesen des Arbeiterblattes zum Lebensbedürfnis geworden ist?

Kann es als Zeichen besonderer Denkfähigkeit angesehen werden, wenn in tausenden Familien der ausgebeuteten Volksklasse noch Organe der Arbeiterklasse sich vorfinden? Hier giebt es noch eine große und schwere Arbeit für unsere Parteifreunde! Schwer ist es für eine sozialdemokratische Zeitung, anzugreifen gegen das Vorurteil der Leute sowie gegen die geldmächtige Konkurrenz der kapitalistischen Presse, die ihren Klatsch und Tratsch in zahlreichen Bogen für billiges Geld abgeben.

ihre Presse! Nichts ist so wirksam im heißen Ringen mit einem übermächtigen Gegner wie sie. Darum ist es aber auch heilige Ehrenpflicht aller denkenden Männer und Frauen unseres Volkes, denen durch den harten Frohndienst ihres Kapital noch nicht der Charakter verborben worden ist, die sich noch rechten Menschenlohn gewahrt haben und denen noch nicht in der Summatmosphäre der kapitalistischen Anschauungsweise das geistige Rückgrat gelähmt ist, ihre Presse hoch zu halten und unablässig für ihre Verbreitung zu wirken.

Auf, Genossen und Genossinnen! Agitiert für Euer Volksblatt!

Ein neues Programm für die Thätigkeit der Gewerkschaften.

In Nr. 170 des Volksblattes veröffentlichten wir die Vorschläge des Genossen Dr. Duard-Frankfurt über die ferneren Aufgaben der Gewerkschaften. Der Vorwärtz bezieht zu diesen Vorschlägen:

Das Programm klingt zwar sehr tapfer, aber dahinter steckt nichts. Eine Operation, die damit beginnt, daß sie als richtig rechnet, daß die Organisationen, auf die sie sich stützen will und muß, bei dem ersten praktischen Versuche in die Luft fliegen werden, ist von vornherein verunglückt. Unsere Frankfurter Vorfahrt scheinen auch keine Ahnung davon zu haben, welche Unsumme von Arbeit, Schwierigkeiten und Störungen für die Leitung eines gewerkschaftlichen Zentralverbandes die politische Ausübung eines solchen im Gefolge hat. Wir aber bekämpfen, ein allgemeiner Gewerkschaftskongress mit politischer Tagesordnung wäre mit der Gefahr einer umfangreichen Auflösung der zentralisierteren Gewerkschaften viel zu teuer erkauft. Es wird aber in absehbarer Zeit auch nicht zur Verwirklichung dieses Planes kommen, die Leiter der einzelnen Gewerkschaftsorganisationen werden sich dem stets widersetzen, und sie müssen dies thun im Interesse der Existenz ihrer Organisationen. Gerade um dieses Planes willen, der jetzt von Frankfurt aus wieder zur Diskussion gestellt wird, der aber vor Jahren von der Generalkommission der Gewerkschaften schon angetagt worden ist, also durchaus nicht neu ist, kam es ja in den Gewerkschaften selbst zu jenen Auseinandersetzungen mit der Generalkommission, welche die Existenz der letzteren in Frage stellten. Mit ein paar klugen Worten ist also diese praktische Schwierigkeit nicht beiseite.

Alle von dieser Seite der Frage ganz abgesehen, liegt denn wirklich ein Bedürfnis vor, neben den zahlreichen Kongressen und Generalversammlungen der einzelnen Gewerkschaften und Berufs- und den allgemeinen Parteitagungen, welche alljährlich stattfinden, in bestimmten Zwischenräumen auch noch allgemeine Gewerkschaftskongresse zu berufen?

Wir wollen keine Futurismus treiben und wir lassen die Verantwortung dieser Frage für die Zukunft deshalb offen, für die Gegenwart verneinen wir sie aber auf das

Allenfallschwerste. Kongresse, wie der letzte allgemeine Gewerkschaftskongress fast nach keiner Richtung ein Bedürfnis und die großen dafür notwendigen Summen können viel nützlicher für gewerkschaftliche Zwecke anderer Art Verwendung finden.

Zu jenen unseren Urteilen kommen wir, weil uns das negative Resultat des letzten Kongresses durchaus keine zufällige Erscheinung ist, die sich leicht hätte vermeiden lassen, sondern weil wir die Überzeugung haben, daß das Ergebnis gar kein anderes sein konnte, als es thatsächlich gewesen ist. Man läßt sich doch nicht über die Dinge, wie sie wirklich sind.

Eine Gewerkschaftsbewegung mit nur „praktischen“ Zielen, wie sie von einer Anzahl sozialreformatorisch angehauchter Gelehrten und Bureautanten bei uns in Deutschland, nach ausländischen und speziell englischen Mustern, angeregt wird — sie ist neben der Existenz einer großen sozialdemokratischen Arbeiterpartei nur in sehr beschränktem Maße möglich. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß sich in unseren eigenen Reihen Leute befinden, die durch ihren Drang nach praktischer Thätigkeit immer wieder zu dem Versuche geführt werden, neben unseren mehr auswärtsgehenden Zielen kleine Verbesserungsversuche nebenher zu machen.

Wir sind weit entfernt, wegen dieses Strebens irgend jemand einen Vorwurf zu machen. Wir halten daselbst jedoch für notwendig und unerlässlich es, wo es sich innerhalb der notwendigen Grenzen hält. Aber zur Hauptsache in unserer Bewegung darf dieses Streben nicht werden.

Wir behaupten weiter, daß, so lange wir eine große politische Arbeiterpartei in Deutschland haben werden, welche den Vorkampf für die politische Freiheit überpaßt und die soziale Emanzipation der Arbeiterschaft im besonderen übernommen hat, es Sache dieser Partei ist, die Aufgaben zu lösen, welche der Frankfurter Vorkampf den allgemeinen Gewerkschaftskongressen überweisen möchte.

Wir lassen den Einwurf, daß die Parteitage für solche Aufgaben keine Zeit haben und daß dort die nötigen Spezialkenntnisse fehlen, nicht gelten. Ein Blick auf die Verhandlungsgegenstände unserer Partitage und die Art, wie dort die Verhandlungen geführt worden sind, widerlegen dieses Einwurf. Ein Vergleich unserer Passivität mit den beiden allgemeinen Gewerkschaftskongressen läßt die letzteren weit gegen die ersteren zurücktreten, auch was die Behandlung der allgemeinen praktischen Arbeiterinteressen betrifft.

Es besteht also gar kein Bedürfnis nach einem Organ, wie es von Frankfurt aus verlangt wird. Wohl aber besteht die Gefahr, daß, wenn die Frankfurter Vorkämpfe wirklich würden, damit der Anlaß zu Eiferlichkeiten, Neibereien und Händereien noch in viel größerem Umfange gegeben würde, als dies leider heute schon vielfach der Fall ist. Man lese doch die Berichte des letzten Gewerkschaftskongresses aufmerksam. Was hatten denn die dort mit besonderer Vorliebe zum besten gegebenen Redensarten, wie z. B. die vom jüdischen Volk der deutschen Gewerkschaften ist doch gar zu sein. Da, Schwein muß der Mensch haben neben allem Verdienste — vornehmlich auch hinsichtlich der Akademie, die so in rötlicher Raune seinen Gedanken die Bügel ein wenig schiefen ließ, widmete er seinem Revolver im Wilsenhalfster einen Blick und stierte, da noch genügend Platz darin war, sein Dolchmesser dazu.

Dann sprach er den Gedankenlauten eifrig fort: Im Ernst, das vorliegende Stadium im heiligen Lande ergab sich als theoretische der Akademie, es giebt ihm erst die rechte Weisheit; und mag denn immer sein, wie ihm wolle, jedenfalls imponiert man so mehr, so.

Weiter kam er zunächst in der Gegenüberstellung von Theorie und Praxis nicht; denn hinsichtlich und mit unwiderstehlicher Gewalt schloß er sich von zwei lehmigen brannem Kernen zu Boden geschleudert.

Die Wille war ihm von der Nase gefallen, er war bedäufelt, hilflos. Und nur wie ein Aphantom sah er mit seinen blöden Augen einen ihm fremden Reduerten mit seinem Kopf in raufendem Kopfe auf Salohabdin aufpassen.

Es war Schanzara, der die günstige Gelegenheit benutzte hatte, sich beruhen zu machen, um das von der Erde fliegende Lobreden genadigen zu sein und die Möglichkeit eines schnellen Wiederganges zu haben.

Das Herz verführte kaum den Schanzara das vorzüglichen Redens, der ohne den Bügel zu beruhen in den Sattel geprüngt war, als es seine herrlichen Eigenschaften voll entfaltet. Wie ein Weis legte es die Wiffung bis zu Salohabdin zurück.

Bei dem laut schallenden Aufschlag hinter sich drehte er den Kopf zurück und erkannte sofort Schanzara und die nahende Gefahr. Um sicher stellen zu können, hielt Salohabdin sein Tier mit einem Knief an und gab halbflüchtig Feuer. Er hatte diesem Moment wie etwas Unausweichlichem längst entgegengekehrt.

Die Revolverkugel trieb einen Fugen aus der Reifende Schanzaras und übte im Streifen einen Eindruck auf den Schädel des Schanzaras aus, als hätte ihn ein schwerer Faustschlag getroffen.

Schanzara hatte die Wiffung erdacht und sie im vollen Lauf des Herdes abgerichtet, nachdem Salohabdin's Schuß gefallen war. Die Kugel durchdrang die rechte Hand des Gewegers, der Revolver fiel auf die Erde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rückkehr von Mexiko.

Bilder aus dem orientalischen Volksleben von Friedrich Knerer. (Nachdr. verb.)

„Welchem Thore gingen sie zu?“
„Dem Vasa-Thore.“
„Wahnt Du, daß er zur Begleitung des Schahs geht?“
„Ja, wenn nicht das?“
„Wo hat der Schah sein Quartier?“
„Im arabischen Viertel, ganz in der Nähe des deutschen Konsulats.“

„Gut! Du wirst von mir hören. Ich empfehle Dich dem Schah.“

Schanzara nickte davon; tief aufseufzend schaute ihm der Aufgänger nach und murmelte: „Er wie ein Löwe, der sich zum Sprünge auf seine Beute bereit macht, und ich gedrohen, zu treten — in Rüste!“

Die schnell von Schanzara unausföhllich eingelegenen Verbindungen befähigten die Möglichkeit der Auslösung. Morgens vor Sonnenanfang noch wollte der Schah mit einer kleinen Reisegesellschaft nach Jericho unter der Bedeckung der Beduinen Hügel und Salohabdin aufbrechen.

Am Tage des Aufbruchs hatte sich Schanzara schon um drei Uhr früh in der Nähe des Gartens von Schehname in positioniert, daß er das Stadthor auf der statulichen Offiziere von Jerusalem im Auge behielt, ohne von den Posten der Straßen im Morgenrauschen bemerkt werden zu können.

Wald nach drei Uhr trieb ein ärmlich gekleideter Mann einen Esel durch das Thor, der ein Paar Reisetaschen, Reisemittel, Dedern etc. für eine nachfolgende Reisegesellschaft trug.

Eine halbe Stunde danach folgte ein Krupp Reiter, der vornehmlich den abschließigen Weg in das Beduinenland nahm, an Gehilfene vorüberzog und mit einer Schenkung nach links den Weg umging. Am der Spitze ritt der Schah; ihm folgten drei der seiner Kavalkade nachfolgenden Beduinen. Alle waren wohl bedarfend und betritten.

Sobald Schanzara Salohabdin erkannt hatte, griff er unwillkürlich nach seinem Dolch; aber er mußte sich fügen, daß ein offener Angriff auf den kleinen Zug Wahrsinn gewesen wäre.

Er folgte deshalb in gemessener Entfernung, wobei er häufig große Limoge zu machen hatte, um nicht aufzufallen und schließlich von Salohabdin erkannt werden. Kon er in ein Weg im europäischen Sinne des Wortes war keine Rede. Die geübten Pferde arbeiteten sich durch eine scharreichte Steinwüste hindurch, ohne auch nur einen Schritt zu thun.

Schanzara hielt gleichen Schritt mit ihnen; geschickt und ausdauernd wie eine Gebrüderantilope glitt er vor Stein zu Stein, ohne jedoch zu weichen.

Als hundertfünfzig, beinaheberühmte Mitten in sengender Sonne wurde an einem düstern Wald gemacht, um die Pferde für einige Augenblicke verzuhalten zu lassen.

Etwa um zehn Uhr vormittags, in einer halbständigen Entfernung von Jericho trennte sich die Gesellschaft. Als Rendezvous vor Jericho bestimmt worden. Auf dieses Ziel feuerte der eine der Reiter, ein deutscher Jüngling von langer, langer Figur in schwarzem Gehrock und schwarzen Hosen, die ihm während des Reitens bedeutend in die Höhe gerichtet waren, unmittelbar unter Begleitung von Salohabdin zu. Alle anderen wollten erst den absehblichen Einkehrort des Berges Karantel einen Weg abstritten. Der Mann mit dem Wei war weit zurückgeblieben.

Der größere Teil der nach dem Karantel aufgedrohenen Gesellschaft — darunter ein Engländer und ein Franzose — befand sich bereits außer Sicht. Der Deutsche mit der goldenen Brille, den etwas langhaarigen, gelben Haaren und der herausgerissenen Nase wollte seinen schon verkommenen Reisegefährten noch etwas mitteilen. Er rief einige Male, so laut er konnte, aber man hörte ihn nicht mehr.

Von allen ritt er infolge eines Zufalls das edelste Tier, und doch sah er bei weitem am schlechtesten im Sattel.

Als er rief und endlich schrie, um sich den Abgehenden vernehmlich zu machen, wobei er in seiner unbedingten Weis das junge Weib durch Herzen und amerikanischen Ein- und Gerichten maltratierte, warf ihm Salohabdin, ein schlanker Mann mit breiter Brust, einen verächtlichen Blick aus seinen finsternen Augen zu. Dann ritt er langsam voraus und flümmerte sich um den seiner Ohnt Anvertrauten nicht weiter.

Wie James dachte der deutsche Jüngling, werden sich diese schrecklichen Gedanken als nächster Wintergrund für meine Brotpredigt verwerten lassen. So ein bißchen Schürzen-Stilpendum

ist doch gar zu sein. Da, Schwein muß der Mensch haben neben allem Verdienste — vornehmlich auch hinsichtlich der Akademie, die so in rötlicher Raune seinen Gedanken die Bügel ein wenig schiefen ließ, widmete er seinem Revolver im Wilsenhalfster einen Blick und stierte, da noch genügend Platz darin war, sein Dolchmesser dazu.

Dann sprach er den Gedankenlauten eifrig fort: Im Ernst, das vorliegende Stadium im heiligen Lande ergab sich als theoretische der Akademie, es giebt ihm erst die rechte Weisheit; und mag denn immer sein, wie ihm wolle, jedenfalls imponiert man so mehr, so.

Weiter kam er zunächst in der Gegenüberstellung von Theorie und Praxis nicht; denn hinsichtlich und mit unwiderstehlicher Gewalt schloß er sich von zwei lehmigen brannem Kernen zu Boden geschleudert.

Die Wille war ihm von der Nase gefallen, er war bedäufelt, hilflos. Und nur wie ein Aphantom sah er mit seinen blöden Augen einen ihm fremden Reduerten mit seinem Kopf in raufendem Kopfe auf Salohabdin aufpassen.

Es war Schanzara, der die günstige Gelegenheit benutzte hatte, sich beruhen zu machen, um das von der Erde fliegende Lobreden genadigen zu sein und die Möglichkeit eines schnellen Wiederganges zu haben.

Das Herz verführte kaum den Schanzara das vorzüglichen Redens, der ohne den Bügel zu beruhen in den Sattel geprüngt war, als es seine herrlichen Eigenschaften voll entfaltet. Wie ein Weis legte es die Wiffung bis zu Salohabdin zurück.

Bei dem laut schallenden Aufschlag hinter sich drehte er den Kopf zurück und erkannte sofort Schanzara und die nahende Gefahr. Um sicher stellen zu können, hielt Salohabdin sein Tier mit einem Knief an und gab halbflüchtig Feuer. Er hatte diesem Moment wie etwas Unausweichlichem längst entgegengekehrt.

Die Revolverkugel trieb einen Fugen aus der Reifende Schanzaras und übte im Streifen einen Eindruck auf den Schädel des Schanzaras aus, als hätte ihn ein schwerer Faustschlag getroffen.

Schanzara hatte die Wiffung erdacht und sie im vollen Lauf des Herdes abgerichtet, nachdem Salohabdin's Schuß gefallen war. Die Kugel durchdrang die rechte Hand des Gewegers, der Revolver fiel auf die Erde.

(Fortsetzung folgt.)

waltung eine Erhöhung der Gehaltssätze und vom 1. Januar ab auch eine Ausbesserung der Gehaltssätze versprochen wurde. Die Arbeit wurde hiernach wieder aufgenommen.

Ein Fall heftiger Unzufriedenheit wird in der Hilfe mitgeteilt. Es wurde ihr ein Anknabenzeug gebracht, denn die jüdische Firma S. Salomon u. Co., Herren- und Knabenkleiderfabrik in Berlin, als Auftragneher für Schneiderinnen ausgiebt. Die Arbeiterin erzählt für den ganzen, sorgfältig zu arbeitsenden, aber billigen Anzug 90 Pf. (Verpflichtung daneben nicht). Die Arbeit wird von Fachleuten so geschätzt, daß eine durchschnittliche Arbeiterin zu einem Anzuge einen Tag braucht, und daß eine besonders geübte Frau in zwei Tagen drei Anzüge machen kann, bei dem, wenn von morgens bis in die Nacht ohne Unterbrechung gearbeitet wird. Eine gewöhnliche Arbeiterin verdient also bei Salomon u. Co. in einer Woche 5.00 M. — Und da rebe man noch von Kostland!

Jur Arbeiterbewegung.

Achtung, Sozialarbeiter! In der Kolophon-Dustwerkstatt in Berlin haben sich 80 die Arbeiterinnen 80 die Arbeiterin eingestellt. Bezug strengstens fernhalten.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Vorkleidfabrik beabsichtigen, bis 25 Prozent Lohnzulage und 21 M. Minimallohn zu fordern und die Nichtbilligung dieser Forderungen die Arbeit am nächsten Montag nicht wieder aufnehmen.

Die Arbeiterinnen an der Berlin haben bei 18 Fabrikanten ihre Forderungen durchgesetzt, nachdem sie dieselben auf 15-20 Pfennig Zulage pro Tag erniedrigt hatten. Die meisten Großfirmen verhalten sich ablehnend.

In Wien haben die streikenden Stellmacher ihre Forderungen bei 40 Werkstätten durchgesetzt. Viele Meister weigern sich nach, außerwegen. Der Klempnerstreik hielt sehr günstig; über 600 Gelehrte arbeiten zu den neuen Bedingungen.

Die Holzarbeiter Brags haben ihren Streik um den Neunhunderttag nach einwöchiger Dauer in der Hauptkasse gewonnen. Die Inhaber von zehn Großbetrieben bewilligen die Forderung mit der Bedingung, daß innerhalb dreier Monate der Neunhunderttag auch in den übrigen forstwirtschaftlichen Betrieben durchgesetzt wird. Nach der Wiener Arbeiter-Zeitung ist die beste Aussicht vorhanden, daß diese Bedingung erfüllt wird.

Die Tischler stratus haben ihren Ausbruch für beendet erklärt, nachdem mit den Unternehmern der Zehnhunderttag und eine Vergütung vereinbart ist.

In Wulkau in Böhmen geht das gesamte Personal der dortigen Reparaturwerkstätte der Internationalen Rheinland-Unternehmung die Arbeit niedergelegt. Besonders wird regelmäßige Auszahlung, eine Vergütung der Wohnkosten und Abschaffung verschiedener Leistungen gefordert. Bezug von Metall- und Holzarbeitern ist fernzuhalten.

Die ausländischen Tapetierere Verens in Tirol — 60 an der Zahl — erwidern die Forderungen allerwärts um wirtschaftliche finanzielle und moralische Unterstützung. Schnelle Hilfe ist nötig.

Sollte der Streik, bei dem es sich in der Hauptkasse um Ergründung des Neunhunderttags mit vierstündiger Ruhezeit und der Bezahlung und um Abzahlung der Arbeitsarbeit handelt, verloren gehen, so würde die Tapetierorganisation auf Jahre hinaus in ganz Südtirol lahmgelegt. Gelehrte sind zu senden an Johann Schall, Jannstraße 79, 2. Etage, oder Georg Thoms, Obmann des Lohnkomitees, Café Paris, 1. Etage, Wien.

Ein Streik der Tischler in Lüttich ist nicht in Aussicht. Wie aus London berichtet wird, tagte am 19. Juli ein von der internationalen Föderation der Schiff- und Dockarbeiter veranstaltetes Meeting, das nach dem Referat von Sabeloff Wilton, dem Präsidenten der Matrosenunion, den Beschluß fasste, am 30. d. den Unternehmern die Forderung auf Lohnsteigerung vorzulegen und ihnen eine Arbeitsunterbrechung von vierzehn Tagen einzuräumen, innerhalb welcher Zeit kein auf Unterhandlungen eingegangen würde; sollte aber die Frist verstreichen, ohne daß die Lohnsteigerung bewilligt, die Arbeiterorganisation anerkannt und dem Unternehmern auf ein Jahr bindende Strafen verhängt würde.

Die Arbeiter in ganz England, Irland und Wales in den Ausbruch treten werden. Die Arbeiter hoffen auf ein Gelingen dieses etwaigen Ausbruchs; sie beharren, nicht schon anlässlich des Streiks voll auf diesem Mittel greifen zu haben, umsonst, als ihnen die 1889 erlangenen Vorteile allmählich wieder entzogen werden.

Über den internationalen Tabakarbeiterkongress zu London, der vom 19. bis 25. Juli in London tagte, erhalten wir folgenden Bericht: Der Kongress war von 12 Delegierten besetzt u. hatte Deutschland 1, Schweden Norwegen, Dänemark 1, die Schweiz Belgien 4, Holland und England 2 Delegierte entsandt. Nachdem man die Berichte über die Lage der Tabakarbeiter in den einzelnen Ländern gehört hatte, wurde zunächst mit Rücksicht auf England der Beschluß gefasst, jährlich pro Mitglied der Organisation 2/3 Cent's Beitrag zu zahlen. Damit wurde der bis dahin noch ausstehende Anschluss Englands an die Gesamtorganisation erreicht. Durch mehrere Resolutionen, die sich mit der Frage der Organisation der Propaganda, der Kampfmethode, der Hauswirtschaft s. befassten, wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Interessen der Tabakarbeiter nicht nur auf gewerkschaftlichem, sondern auch auf politischem Gebiete wahrzunehmen werden müssen. Bei Streiks und Ausparierungen soll gesellschaftliche Unterstützung bewirkt werden. Ein halbes Jahr ihrer Organisation angehören, treten sofort in die Rechte der Organisationen anderer Länder ein. Der Kongress soll möglichst alle drei Jahre in Verbindung mit dem internationalen Sozialistenkongress stattfinden. Als Sekretär wird Augustus Belgen vorgezogen. Am Schluß des Kongresses wurden die Beschlüsse mit besonderem Interesse dem Anknabenzeug der englischen Tabakarbeiter an die Gesamtorganisation.

Lokales und Provinziales.

Halle a. E., 30. Juli 1896.

Staatsfiskusbriefe. Anonyme Schmähbriefe, von denen ja keine Redaktion verschont bleibt, werden nur selten veröffentlicht. Nachdem sie zur Erleichterung des Redaktionspersonals von Hand zu Hand gegangen sind, werden sie der Sammlung ihrer Vorgänger einverleibt und enden auf diese Weise ihr jugendliches Leben. Aber manche dieser Aufschriften sind so interessant und werfen auf den Geben Kontext, von dem ihre Verfasser doch sehr tief sind, ein so scharfes Licht, daß sie als Zeichen der fortschreitenden sittlichen Reife in den Reihen der Gegner betrachtet sind. Das scheint uns auch bei folgendem Schreiben der Fall zu sein, das uns dieser Tage auf offener Postkarte, in guter Handschrift ausgefüllt — fast alle Schmähbriefe weisen gute Handschriften auf — zugeht. Es lautet:

„In Alle haben ja Eure Manchen eine gute Lehre erhalten! Mit ansehnlicher Geschwindigkeit geht die Schurke Bebel, Singer und Liebknecht das Weite gesucht, wohl schade, daß dieser Wille Vaterlandsliebe nicht der wertere Hintere gründlich verblüht worden ist. Also von den Franzosen, die die Schürke noch lernen, die haben wenigstens ein wenig Eifer im Verbe, ob Sozialdemokraten oder nicht, ihr Vaterland hochzuhalten. Ob der deutsche Arbeiter Michel nun doch endlich geschickt werden und seine Großen für sich behalten wird, statt dieses Gefindel von Führern zu unterwerfen.“

Ein Gemätsel.

Diese Blüte des neudeutschen Patriotismus — vermutlich liegt hier die antimilitärische Spielart derselben vor — erscheint

uns, wie gesagt, bemerkenswert. Nicht um der vorkommenden Rosenamen, „Schurke“, „Schurke“, „Gefindel“ willen, denn das zeichnet ja von den anonymen Musterbriefen aus, daß er mit Schonen in kräftigen Schimpfswörtern schwelgt, wenn das keine Gefahr für ihn hat, sondern um der Anschauung willen, daß die französischen Kämpfer, die ohne jeden Anlaß über ihre Gäste herfallen und sie verprügeln wollten, damit einen Beweis gegeben haben sollten, daß sie „wenigstens noch soviel Ehrsache“ im Verbe haben.“ Einen fremdländischen Gast, der niemandem etwas zu Leide getan hat, verhaften, heißt also, das nationale Ehrgesühl behaupten! Daß in Alle die Sache in Wirklichkeit etwas anders lag, daß nämlich nicht die „Schurke“, Bebel, Liebknecht und Singer Prügler bekommen haben, sondern daß, nachdem lange Zeit die regelhaften Provokationen französischer Studenten unbedacht gelassen waren, diesen Kämpfern von französischen Arbeiterführern „der wertere Hintere gründlich verblüht worden ist“, ihm nichts zu schade. Unter Anonymus weiß das noch nicht und hält an der Bekart der Wollfischen Dopejelle fest, nach welcher die deutschen Delegierten von patriotischen Franzosen verbannt worden sind. Aber welche wüste Verwilderung des Geistes gehört doch dazu, solche Vorkommnisse als Ausdruck des „nationalen Ehrgesühls“ zu begrüßen! Wie sehr muß einem Beobachtern eines jeden Gefühls für Etwas und Meinungsäußerung abhanden gekommen sein, der so etwas schreiben kann! Wir erinnern die antimilitärischen Leute daran, daß den alten Deutschen das Gerechtigkeit je dem gegenüber heilig war und daß die Störung dieses Gerechtigkeit als frevel schwerer Art gefühlt wurde. — Wird denn nicht mandmal den Jüdigen des Hurrapatriotismus Vänge um die Trute, die ihrer Saat entspricht? Doch wir können ihnen für diesen Fall einen Trost geben: So lange sich die unflätige Geminnung und die Gemütsverwilderung der Mutterpatrioten nur in anonymen Zuthriften und rohen Worten Luft macht, soll ihnen ihr Vergnügen nicht gestört werden. Sollten sie sich aber betommen lassen, ihre Gefühle in Taten umsetzen zu wollen, dann geht es auch in Deutschland noch ein Proletariat, das zwar in überlegener Ruhe die Schmirer und Schreier lange Zeit gewähren läßt, das diesen Verräthern aber „den wertere Hintere gründlich zu verblühen“ vermag, wenn dann kein anderes Mittel übrig bleibt, die Verräthern zur Erkenntnis ihrer Verächtlichkeit zu bringen.

Bei einem Kleinmeister. Am Montag trat der von Hamburg zugereiste Tischlergeselle Frh Hofbach beim Tischlermeister Schmidt, Weststraße 20, in Arbeit. Verschiedene Umstände veranlassen den Gesellen am Dienstag wieder aufzubrechen. Er sagte das Herr Schmidt, aber dieser erwiderte: „Ich weiß nicht, ob meine Frau damit einverstanden ist und Ihnen das Geld geben wird (es handelt sich um 4 M.), denn ich arbeite selbst bei meiner Frau, der das Gehalt gehört.“ Davon hat aber Herr Schmidt nichts gesagt, er hat den Gesellen einstellte. Aber also sich verführt, die verworfne Gehaltsstelle einzunehmen, mag sich mit Frau Schmidt auseinandersetzen. Erst Mittwoch nachmittag erhielt Hofbach seine Anzahlentrate, das Geld hat er bis zur Stunde noch nicht bekommen können. Das Stück Kleinmeisterend, das sich in dem Vorkommnisse offenbart, ist zwar recht bezeichnend für gewisse Zustände, aber durchaus unehrlich ist es, einem zugereichten Gesellen gegenüber so unaufrichtig zu sein, wie Herr Schmidt es gewesen ist. Wenigstens hätte er dafür sorgen sollen, daß der Fortgehende wenigstens die paar Pfennige Lohn erhält, die er sich erarbeitet hat. Es ist seine Sache, sich dann hinter die Frau zu verbergen und den Arbeiter ohne einen blanten Heller wieder in die weite Welt zu jagen.

Ans dem Bureau des Nationaltheaters. Morgen, Freitag, vorabgehend die sämtliche Künstler des gegenwärtigen Spielplans, der sich bekanntlich einer ganz besonderen Beliebtheit erfreut.

Gürtel auf! Dem Bergmannstisch fanden Aufnahme der Bergmann Schmidt, dem auf Grube Hermine bei Bitterfeld zwei Finger der rechten Hand zerquetscht worden waren, der Häuer Ripping, dem auf Grube Gottschalk bei Deibitz durch abfallendes Gestein der linke Unterschenkel zertrümmert worden war, und der Bergmann Klinger aus Groma, der auf Grube Nordwärts bei Hoff ein Rippenbrüche erlitt.

Weiskensfeld. Die ganze Kreispresse von den Kreisblättern bis herunter zum „unparteiischen“ Heizer Anzeiger und der 25 Pf. kostenden (vierteljährlich) Heizer Zeitung lassen ihre Wit darüber aus, daß in Alle der Standal der „Ordnungsparitäten“ — die Arbeiter haben sich daran betheiligt — fast garnicht betheiligt — so häufig gezeichnet ist. Sie bringen spaltenlange Artikel darüber, wie nun gegen die Sozialdemokratie inselamt vorgegangen werden müsse. Das nach dem „großen patriotischen Rabau“ unsere Genossen am darauffolgenden Sonntag bei den Generalratswahlen siegen, davon bringt die Kreispresse sein Wort, denn sie mißte dann zu geben, daß der ganze Kleinbild nicht von Arbeitern provoziert war, sondern von der „Ordnungsparitäten“. Die „Mittelbeulische“ hängt ihrem Leitartikel auch noch die Friedensdemonstration in London an, die jetzt zur Feier des internationalen Kongresses stattgefunden hat. Sie muß hier allerdings zugeben, daß diese Demonstration großartig verlaufen ist, damit sie aber noch etwas Balgung auf die Wunde träufeln kann, kommt ihr der Regen, der bei der Demonstration herabgebrönte, gut zu flatten. Sie meint, daß der Himmel in London das getan habe, was die antijohannitischen Franzosen in Lille, er habe den „Genossen“ das Vergnügen verdoeben. O sancta simplicitas! Jetzt kimmert sich also auch schon der Himmel um das, was auf der Erde vor sich geht. Ist das der Fall, dann muß er den patriotischen Festen und Veranstaltungen sehr abhold sein, denn dieselben sind menschenförmig eingerechnet, namentlich in der letzten Zeit (s. Aufführerfest), die Sozialdemokraten haben dagegen zumeist höheren Himmel. Deshalb lassen sie auch über die Anstaltungen der „Mittelbeulischen“ und der übrigen Kolleginnen. Die Sozialdemokratie schreibt ungehindert fort.

Wahlberg a. E. Beinahe jährlich. Am Sonnabend den 25. Juli fand hier eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt mit dem Genossen Wöhs aus Leipzig als Referenten. Der Einberufer eröffnete die Versammlung mit den laut und deutlich gesprochenen Worten: „Ich er-

öffne hiermit die öffentliche Gewerkschaftsversammlung.“ Dann ging wie gewöhnlich die Bureaukratie vor sich, bei welcher Genosse Seelisch als 1. Vorsitzender gewählt wurde. Eben wollte Seelisch dem Referenten das Wort erteilen, als die beiden überwachenden Beamten schnell auf die Bühne kamen und der den Befehl des Volkshäuses schon bekannte Polizeibeamter Timm rief: „Sie haben ja keine Versammlung eröffnet, folglich kann die Versammlung nicht tagen.“ Damit kam nun freilich der Versammlung nicht durch, aber unumher fragte er den Genossen Wöhs nach seiner — Legitimation. Da Wöhs begriffenweise keine Legitimation bei sich führte, sollte die Versammlung wieder nicht tagen können. Wöhs protestierte natürlich sehr entschieden gegen diesen ungläublichen Eingriff ins Versammlungsrecht. Jetzt fragte Timm, ob jemand aus der Versammlung den Genossen Wöhs kenne. Das wurde bejaht. Während dieser Zeit hatte der andere Beamte, der Genard, dem Vorsitzenden wiederholt zugerufen, es seien den Beamten keine Plätze zugewiesen worden. Seelisch, der zu gleicher Zeit auch in Timm in Anspruch genommen wurde, mußte nicht, wenn er zuerst antwortete. Dieses Durcheinander wurde selbst dem Timm zu bunt. Er sagte zu seinem Kollegen: „Einer spricht nur!“ Nach längerem Hin- und Herreden legte sich endlich Timm neben das Bureau auf die Bühne, und der Genard ging in den Saal zurück. Nun endlich konnte der Vortrag beginnen. Wöhs sprach ausgezeichnend und erzielte lebhaften Beifall. In die Diskussion griff der Schneidermeister Lehmann ein und fragte, was denn eigentlich werden sollte, wenn die Arbeitszeit verfürzt und der Lohn erhöht würde. Wöhs setzte das dem Wissensdürstigen klar und bündig auseinander. Vor Schluß der Versammlung forderte der Vorsitzende Seelisch die Anwesenden auf, sich genau den Zwischenfall mit den Beamten zu merken, damit nicht etwa ein Ministerprozeß mit achtzehn Jahren Justizhaus entstehen könne. Seelisch wiederholte nun noch einmal die Vorgänge und sagte dann dem Genardern, daß dieser vielleicht noch nicht so viel Versammlungen überwocht habe, wie Seelisch eröffnet und geleitet habe, und den Polizeibeamter Timm machte er darauf aufmerksam, daß er doch von früher her wisse, wo sein Platz sei. Mit einem dreifachen, begeisterten Augenwinkern Hoch auf die sozialdemokratische Arbeiterbewegung wurde dann die Versammlung demotiviert. Gleich darauf sagte Timm zu Seelisch, es sei nicht nötig gewesen, daß dieser die persönlichen Bemerkungen gemacht hätte. Auch der Genard kam nochmals auf Seelisch zu und meinte: „Sie haben uns keinen Platz angewiesen.“ Seelisch schmit jedoch mit der Bemerkung, die Versammlung sei geschlossen, jede weitere Bemerkung ab. Nun verlangte der Polizist, der Saal sollte so schnell als möglich geräumt werden. — Wie das Aufreten der Beamten zu erklären ist, das wissen die Götter und vielleicht der Bürgermeister. Das Versammlungstotal hat einen neuen Bitt. Sollte etwa in diesem Umfange des Mittels Lösung liegen?

Zeit. In einer öffentlichen Saalherbergsversammlung am Dienstag abend in Weiskensfeld, sprach am 21. d. M. als Redner ein Herr, der den letzten Schneiderkongress in Eisenach und im Anschluss hieran über den Verbandstag der Schneider, der nach dem Kongress ebenfalls in Eisenach tagte. Die einzelnen Punkte der verschiedenen Tagesordnungen wurden von dem Referenten in eingehender Weise harterge, die Redner wurden bei beiden Formationen den Anwesenden vor Augen geführt. In der Hauptfrage wies Genosse Albert nach, daß die Mitarbeit der Schneider immer mehr im Abnehmen begriffen sei, dagegen die Konsumtionsindustrie immer breitere Höhen gewinne. Hiergegen ließe sich absolut nichts machen, es sei deshalb nicht alle Schuld gegen die Lebenslage, die sich aus dem Abnehmen der Folge habe, auszukämpfen und namentlich auf Einführung der Betriebsstätten zu wirken. — Selbstredend konnte der Redner das vielfache Material zur andeutungsweise berühren, er machte aber bekannt, daß sehr bald das Sozialloft über die beiden Kongresse. Denn auch nach die Verhandlungen der internationalen Arbeiterkongresse in London angesetzt werden, ersehnte, und daß sich dieses als Schneider nicht zu machen, sondern als weltlichen Stoff für weiteres Vorgehen zu schaffen. Weiter über die Versammlung sehr schwach bezeugt. Die Schneider fragen zwar am Heilich, daß es ihnen nicht geht, aber sie treffen nicht die geringsten Anstalten, das es besser werde. Nun, jeder verdient das was er verdient, aber nicht berechtigt, sich zu wehren, wenn man eben vornehmig eine Besserung, wie sie auch schon früher vor, da nicht gekommen ist. Heute muß jede Vernehmung der Verdächtigten um Guten erkämpft werden, und wer nicht den Mut hat, hier mitzukämpfen, der soll auch das Klagen lassen, er hat es nicht verdient. Diejenigen aber, die geneigt sind, die sie einmal anders werden soll, die müssen sich der Hilfe des hiesigen Schneiderverbandes anschließen.

Zeit. Achtung, Bergarbeiter! Auf den Gruben in der Umgegend von Zeit wird jetzt ein Flugblatt, An die deutsche Bergarbeiterchaft! verbreitet, in welchem der Stich „Dunderliche Gewerkschaften in Oberharz (Wein)“ Mitglieder zu führen wurde, die dem Genossen Wöhs als 1. Vorsitzender gewählt sind, bei ihrer Legitimation entdeckt haben, so kommen sie doch immer wieder her. In dem Flugblatt heißt es nach bekannter Methode u. a.: Kameraden, es giebt eine Abzählung von den Lebensbedingungen der Bergmannsleute, sein dunkles Scheinmitleid, kein unerschütterlicher Jugenmut, wie ihn die Sozialdemokraten auch beschließen — nein, ein faß, ein faß, dem gesunden Sinn und Drang der Arbeiter selbst entgegen zu i. m. „Einsatz und Sold“, das ist das Recht jeder Herrn, die damit reichlich noch keinen Hund hinter dem Bauden hervorlocken. Weiter weist das Flugblatt hin auf die englischen Trades Unions, die für ihre Mitglieder immerhin günstige Lebensbedingungen erzielt haben. Sie haben denn die Trades Unions mit den Stich „Ländlichen Gewerkschaften etwas gemein“ Reinerwegs, daß die englischen Organisationen fast durchweg sich zum Sozialismus bekehrt haben, das beweist der gegenwärtig in London tagende Sozialisten- und Bergarbeiterkongress, auf dem 475 englische Arbeiter vertreten sind, die zumeist aus der Trades Unions gewählt sind und die jede Gemeinlichkeit mit den deutschen Darmonbüßlern der der Hand weichen. Das was die englischen Gewerkschaften erreicht haben, wird den Stich „Dunderliche Gewerkschaften“ nicht gelingen, sie sind eher zu „einfach und selbst“. Weiter ist in dem Flugblatt gesagt, daß es auch für den deutschen Arbeiter gut werden kann, wenn er von dem Sozialistenkongress den richtigen Gebrauch machen würde. Das ist allerdings richtig, er dürfte aber nicht nur in jene Vereinigung gehen, die mit dem Gewerkschaften nichts zu thun hat. Und wenn hierbei der Verfasser des Flugblattes anfängt, daß zwar die Bergarbeiter sich schon verständigere organisiert haben, dies aber geschehen ist unter der Leitung extremer Schmäher, so ist ihm darauf zu antworten, daß er niemals das ausführen wird, was jene „extremen Schmäher“ für die Arbeiterbewegung thäten. Leute, die sich nicht gefährdet haben vor den schmerzlichen Drogen und Vergewaltigungen, die von dem Genossen Wöhs ausgeht, haben ruhig hingucken können, solchen Leuten nachzugehen, daß sie extreme Schmäher sind, das kann eben auch nur ein Dunderling thun, der noch in seinem Arbeitergebe gegenüber einen Teufel von Kammermann gezeigt hat. Glücklichweise kennen die gesamten Vergleite der hiesigen Bergend jene edlen thätigen Männer, die wiederholt für sie eingetreten sind, genügend, um auf die Vordünen des

Wenn der Arbeiter seinen Lohn nicht bekommt.

Mit einer wichtigen Frage beschäftigten sich das Generobergericht und das Landgericht in Stettin, nämlich mit der Frage:

Muß der Arbeitgeber dem Arbeiter Lohn für die Zeit zahlen, während welcher er wegen Geldmangels die Arbeit ruhen läßt, ohne die Arbeiter zu entlassen?

Eine Anzahl Zimmergehilfen hatte am Sonnabend von den beiden Arbeitgebern den fälligen Lohn nicht bekommen können, weil letztere von der Bank kein Geld erhalten hatten. Ihrer Angabe nach wurde ihnen gesagt, so sollten sie gedulden, es werde weiter gearbeitet, sobald Geld eingehe. Die Kläger warteten zehn Tage und legten dann, da die beiden Bauunternehmer Geld nicht erhielten, die Arbeit nieder. Sie verlangten mit dem am 29. Januar 1895 angebrachten Klage an rückständigen Lohn und an Entschädigung für die Wartezeit 405 M. Klübingenfrist war beiderseitig ausgefallen. Durch Urteile des Generobergerichts vom 31. Januar und 5. Februar 1895 wurden die Arbeitgeber verurteilt.

Die Berufung wurde durch Urteil des königlichen Landgerichts zu Stettin, IV. Zivilkammer, vom 11. Februar 1896 zurückgewiesen.

Gründe: Die erste Entscheidung wurde das Ergebnis der neuen Revisionsaufnahme gehalten. Danach sind die Kläger, die an den Beklagten für die Herstellung der Zimmerarbeiten eines bestimmten Baues angenommen worden waren und die demgemäß, obgleich sie jederzeit ihrerseits die Arbeit niederlegen und von den Beklagten jederzeit entlassen werden konnten, annehmen durften, daß ihre Vertragsverbindungen so lange dauere, bis entweder der Bau fertig sei oder sie ausdrücklich entlassen würden, niemals von den Beklagten aus der Arbeit entlassen wurden. Sie sind vielmehr von den Beklagten durch die Verpfändung, daß jeden Tag die Zahlung des rückständigen Lohnes erfolgen werde und dann die Arbeit wieder vorwärts gehe, veranlaßt worden, sich zur Verfügung ihrer Arbeitgeber zu halten, als die Arbeit am 19. Januar 1895 stöcke. Die Beklagten müssen ihnen deshalb für die Zeit, wo sie feierten, den Lohn zahlen, den die Kläger verdient hätten, wenn sie die Arbeit fortgesetzt hätten. Da die Beklagten als Grund der Arbeitsstörung fortgesetzt lediglich Geldmangel bezeichnen, so ist damit schon ihre Behauptung, daß die Fortführung der Arbeiten wegen Frostes nicht habe stattfinden können, widerlegt.

(Anmerkung: An diesem Urteil sind nebenbei die Zeitangaben interessant: Das Generobergericht hat nach zwei beziehungsweise sieben Tagen ein Urteil erlassen. Auf die Entscheidung des Landgerichts und damit auf Zahlung des ihnen zustehenden Betrages mußten die Kläger ein Jahr warten!) „Das Generobergericht.“

Tagesgeschichte.

Das Reichstagsmandat für Brandenburg-Westbavall erachtet die Franz. Rg. als verloren für die Nationalliberalen, und zwar aus folgenden Gründen: Sie dankten im Jahre 1893 ihren Sieg dem Zufall, daß ihr Kandidat als geachteter Landwirt galt und die Konservativen zu seinen Gunsten auf eigene Werbung verzichteten. Agrarier sowohl wie Konservative haben aber nach den Erfahrungen, die sie mit diesem Experiment machen mußten, jede Lust nach einer Wiederholung verloren, was ihnen niemand verdenken wird. Sie sind bereits über einen eigenen Kandidaten einig geworden, einen Herrn v. Köhler; da er Landrat ist, hat er den Nachweis seiner Qualifikation für die parlamentarische Arbeit geliefert. Neben dem Landrat ist für eine ernste nationalliberale Kandidatur kein Raum mehr und die Parteilosigkeit wird schwerlich Lust haben, dem Schaden noch den Spott zu ernten, den eine falsche Kandidatur der Partei unfehlbar bringen würde. Das überläßt man lieber Weisheit den Antikemien, die sich vorbereiten, auch in diesem Kreise, den sie von Berlin aus bequem in Arbeit nehmen können, ihr Glück zu versuchen. Da es, wie man nach vielfachen Erfahrungen weiß, vorzugsweise die Konservativen sind, die unter dem unläuteren Wettbewerb ihrer einstigen Schillinge zu leiden haben, so erhofft sich die Wahrscheinlichkeit, daß das Mandat einer der Parteien der Linken, der freisinnigen Volkspartei oder den Sozialdemokraten, zufallen wird. Einzigt die antisemitische Agitation dem konservativen Bewerber nur etwa tausend Stimmen — und das kann um so eher geschehen, da dieser Bewerber Landrat ist — so werden die Freisinnigen mit den Sozialdemokraten in die Stichwahl kommen und die reaktionären Parteien ausfallen.

Hoffentlich macht das Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen eine Stichwahl überflüssig.

Ein prächtiger „Stellvertreter Gottes“. Die Dresd. Morgenztg. erzählt von einem Dresdener Artillerie-Unteroffizier eine kleine Geschichte, die eine köstliche Satire auf den Dualismus bildet:

Ein Kadaver geriet auf dem Bürgerweber ohne Abkicht vom Rode des Unteroffiziers in Berührung. Der Mann sprach vom Rode, ehe er aber noch ein Wort der Entschuldigungen sagen konnte, sog der Unteroffizier blank. Der Kadaver aber ließ sich nicht verblüffen; er erklärte, daß er die Karambolage doch nicht absichtlich herbeigeführt habe und wenige entschuldigende Worte wohl zur Beilegung der Angelegenheit genügen dürften. Unverhofft sei er ganz bereit, dem Herrn Unteroffizier seinen Namen zu nennen. Dieser aber maß den „Blödsinn“ verächtlich dem Kopf bis zu den Füßen und that den kaffischen Ausbruch: „Sie sind mir überhaupt nicht faktischfähig!“

Wenn er nun aber in den Augen des Unteroffiziers „satisfaktionsfähig“ gewesen wäre — was dann? — Anton hat jedoch diesmal den Degen wieder eingesteckt!

Jur Arbeiterrecht.

Die Dreher und Hobler in Leipzig haben sich mit den ausständigen Metallformern und Gießereiarbeitern förmlich vereinigt und wollen gegebenen Falls die Verarbeitung des Weidnerischen Stahles übernehmen.

In der Stahlfabrik von R. Weidner in Klosterbergswalde sind Lohnforderungen ausgebrochen. Gefährlich haben sechs Stahlbauer, ein Drechsler, ein Bildhauer. Sämtliche sind organisiert bis auf einen Arbeiter. Wir bitten die Kollegen, Zugang fernzuhalten.

Wegen Verletzung eines Kollegen legten 23 Arbeiter und 1 Arbeiterin der Fabrikfabrik von Oberstadt und Käßen in Chemnitz die Arbeit nieder. Anfragen z. sind zu richten an Robert Kranke, Chemnitz, Dörfstr. 11.

Sollten der Wunsch der Weidner ist durch gegenseitige Uebereinkunft zum Vorteil der Arbeiter beendet worden.

— Trauer! In Braunschweig legten Dienstag morgen sämtliche Arbeiter der Reichshöfischen-Brauerei die Arbeit nieder.

Ein Schneiderstreik in China.

Ueber einen Schneiderstreik in China berichtet ein dort reisender Sachkollage den „New Yorker Herald“ folgenden: Am allerwenigsten hätte ich erwartet, in den letzten Tagen meines Aufenthaltes in China ebenfalls mit dem Phänomen der fortschreitenden Industrie, nämlich mit einem Streik in jenem entlegenen Bezirk, bekannt zu werden. Es waren gewiss auch dort schon Fälle von Abstreik einzelner Unternehmungen gegen Zurecht und Ausbeutung vorgekommen, aber niemals dachte ich, daß ich Augenzeuge sein werde von solchem gut organisierten und unangenehmen Zulammenstich im Streik in jeder Beziehung ähnlich den Kämpfen in Amerika oder Europa.

Der Schneiderstreik ist in der letzten Woche des Oktober 1895 ausgebrochen und dauerte 8 Tage. Die Hauptursache desselben war folgende: In Shanghai haben europäische Händler große Magazine und hinter denselben befinden sich die Schneiderwerkstätten, wo durch chinesische Zwischengänger circa 2000 Schneider beschäftigt sind. Dort werden auch die Maßarbeiten eingenommen und ein Teil der Arbeiter sind in denselben Werkstätten übernachtet, wo der bekannte chinesische Schmutz im Uebermaß vorhanden ist und also in dieser Beziehung auf derselben Stufe wie die Schneiderwerkstätten Europas stehen. Ueber diesen Punkt beklagten sich aber die Arbeiter nicht, denn das ist die allgemeine Lebensweise der Chinesen, was sie nicht beklagen, war die Kost, die von den Arbeitgebern hergestellt wird. Sie verlangten mehr Reis und mehr Schweinefleisch und Fisch, sowie als Hauptforderung einen höheren Lohn. Nachdem ihnen diese Forderungen nicht bewilligt wurden, stellten sämtliche Arbeiter, 2000 an der Zahl, die Arbeit ein und verließen die Werkstätten. Während der folgenden 8 Tage ging kein einziger Kollege in die Werkstätte zurück, obwohl es an Verhörungen zur Befriedung und Eröhungen mit persönlicher Rede der Arbeitgeber nicht fehlte. Auch die Stabilität und das Gesicht wurden angegriffen, die Anführer wurden verhaftet, einige von ihnen gefesselt und eingekerkert, mehrere sogar zu einem Jahre Kerker verurteilt. Die Arbeiteren ließen sich nicht einschüchtern und ihre Entschlossenheit wurde nur um so fester, so daß die Arbeitgeber sich gezwungen haben, nachzugeben und folgende Forderungen zu bewilligen: 1. 45 mexikanische Jents (60 ft. pro Tag) 2. Die Ausgaben für Maßarbeiten sind von 3 auf 5 mexikanische Dollars umzufahren 3. 1 v. pro Tag. 4. Die Arbeiter sind zu 12 Stunden Arbeit und doppelt bezahlt. Die Werkstätten der Arbeiter von dem Streik waren für dieses Unternehmen höchst unangünstig und sie haben ihren Sieg auch dem Umstande zu verdanken, daß die Zeit, in der sie in der Lohnstempel traten, die günstigste Saison war. Ihre Arbeit hatte sich lange nicht ummühen lassen, die Arbeiter waren unangenehm, sie mußten erst ihr monatliches Gehalt schon im Laufe des Monats nehmen, um ihre Familie vor Not und Hunger zu schützen; derselbe Hunger gab ihnen aber auch den Mut, ohne erst viel zu überlegen, zu streiken und trotz aller Schwierigkeiten auch einen herrlichen Sieg zu erringen. Aber auch andere Momente kommen bei diesem Streik noch in Betracht. Schonhat ist die wichtigste Stadt in China; dies zeigt schon der äußere Anblick, die Reinheit der Gassen, die prachtvollen Wasserfälle; und im allgemeinen die gesunde Anlage jenes Teiles der Stadt, wo die reichen Chinesen und Fremden wohnen, weist auf eine fortgeschrittene Zivilisation hin. Aber auch dort, nur ein paar Schritte davon in ihrer Viertel, wo die armen Chinesen hausen, finden wir entsetzlichen Schmutz und Elend, kurz, die Verhältnisse der Straße, wie in jeder modernen Stadt.

Indem wir uns das Recht erworben haben, Fabriken in China zu gründen, haben wir auch die materielle Verschmutzung des Volkes mitzunehmen und auch die hier, die in Zukunft werden, die auch den Schneiderstreik hervorrief. Unter den anderen charakteristischen Eigenschaften der Chinesen findet man, hauptsächlich unter den unwohlhabenden Klassen, auch die Festigkeit und Bräuberlichkeit, sie sind höchst empfänglich für vereinte Kräfte, und es ist schwer unter ihnen und auch in solchen, die im Ausland leben, eine Menge sozialer Organisationen, von denen manche sogar mächtig sind, und die sechs Kämpfe der Chinesen in den Vereinigten Staaten und in So-So-Kien unter den indischen Chinesen, sind auffallende Beispiele. Die ersten hatten Recht und Gerechtigkeit, sich dem Ausschließungsbesatz des Kongresses der Vereinigten Staaten zu widersetzen, die letzteren ist es fast gelungen, die regierende Dynastie zu stürzen.

Auch bei dem Schneiderstreik hat diese charakteristische Eigenschaft eine große Rolle gespielt und die Festigkeit und Bräuberlichkeit wesentlich zum Siege beigetragen. Auch hier liegt in der Einzigkeit die Macht, durch welche diese unwohlhabenden chinesischen Schneider den Sieg errangen haben. Darum, Einigkeit und Festigkeit, sie segnet! sagen solche mutwillige Leute wie die Chinesen; warum auch nicht Amerikaner und Europäer?

Diejenigen aber, die sich fernhalten von der Organisation in den verschiedensten Ländern, müßten gut thun, dem Beispiele der chinesischen Schneider zu folgen.

Soziale Ueberfahrt.

— Gründungen in Deutschland. Im ersten Halbjahre 1896 wurden gegründet 95 Gesellschaften mit einem Nominalkapital von 151 029 000 M. In den letzten vier Jahren wurden gegründet:

	1895	1894	1893	1892
Gesellschaften	162	92	95	127
Kapital in 1000 M.	248 804	88 259	77 251	79 825

Von dem im Jahre 1896 in Gesellschaften angelegten Kapital kommen auf: Landwirtsch. 5 170 000, Bergbau, Hütten, Salinen 21 250, Stein- und Erden-Industrie 8 160 000, Maschinenbau 13 690 000, Chemische Industrie 8 760 000, Bahnen 19 128 000, Textil-Industrie 8 200 000, Papier-, Leber- und Holz-Industrie 1 650 000, Brauereien 12 575 000, Baugewerke 13 125 000, Banken 16 037 000, Transport-Unternehmen außer Bahnen 8 430 000 M.

— Ein Bohrzettel der Zuspinnerei und Weberei Hamburg-Harburg ist dem Harburger Volksblatt in die Hände gefallen. Danach hat eine Arbeiterin in zehn Tagen und 8 Stunden 14.04 M. verdient, was einem

Stundenlohn von 13 Pf. entspricht. Von diesen 14.04 M. muß die Arbeiterin noch 7.90 M. Strafe bezahlen, außerdem gehen die Abzüge für Krankenpflege, Alters- und Invalidenversicherung ab, so daß der Arbeiterin sage und schreibe 5.34 M. Lohn in 11 Arbeitstagen ausgeschüttet wurden. Wie die Satzung für solche Strafen verhängen kann, ist ganz unbegrifflich. Noch unbegrifflicher ist aber, daß die Firma den Mut hat, eine Arbeiterin mit 5.34 M. für eine 11tägige Arbeitsleistung nach Hause zu schicken. Wie soll die Arbeiterin von einem solchen Verdienst leben und sich kleiden?

Statistisches.

Die Zahl der Eisenbahnreisenden in den größeren europäischen Staaten wird in der letzten Nummer des Journal des Economistes zusammengestellt. In der Reihenfolge der Zahl der Reisenden lauten die Ziffern:

	Eisendroher	Reisende
Großbritannien und Irland	37 880 764	864 435 388
Deutschland	49 428 470	483 407 806
Frankreich	38 943 192	305 211 000
Belgien	6 069 321	86 540 010
Österreich	23 895 413	64 824 407
Italien	30 158 039	61 447 283
Ungarn	17 465 473	37 302 070
Schweden	2 962 008	37 249 040
Schweiz	4 593 098	39 349 127
Spanien	95 807 339	61 022 944

Es geht aus dieser Tabelle hervor, wie stark in der Benutzung der Eisenbahnen die einzelnen Länder von einander abweichen. Während in Rußland erst auf 3 Eisendroher 1 Reisender kommt, fallen auf 1 Eisendroher in Italien 1 1/2, in Belgien, in Ungarn 2 1/2, in Österreich 3 1/2, in Holland über 7, in Frankreich 8, in Deutschland fast 10, in der Schweiz über 12, in Belgien über 14 und in Großbritannien und Irland 23 Personen.

lokales und Provinziales.

Salle a. S., 30. Juli 1896.

* Weheim. Wir teilen kurz vor der Wahl mit, daß den Bediensteten und Arbeitern der halleischen Bahndirektion diesmal Schmierigkeiten betreffs ihrer Beteiligung an der Wahl in den Weg gelegt wurden. Wir sind heute in der Lage, diese Mitteilung durch Abdruck des folgenden Schriftstückes zu beweisen:

Königl. Eisenbahndirektion Halle a. S., den 24. 6. 96. No. G. 634 Pr. Geheim!

Am 30. Juni d. Js. von vormittags 10 bis nachmittags 6 Uhr findet in dem Reichstagswahllokal Halle a. S. gehörigen Orten die Nachwahl eines Reichstagsabgeordneten statt. Die Herren Inspektions- und Bureauverwalter werden ersucht, die nachgeordneten Beamten und Arbeiter auf den in Frage kommenden Stationen in geeigneter Weise auf ihre Pflichten zur Ausübung ihres Wahlrechts aufmerksam zu machen und der hiesigen Eisenbahndirektion zu gemäßen Umständen für den Wahlrechtsverhältnis stehenden Personen wird noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß für die durch Ausübung des Wahlrechts veräußerte Arbeitskraft Lohn nicht zu bewilligen ist. Die Arbeiter werden deshalb ihr Wahlrecht möglichst innerhalb der Befähigungsgrenze ausüben haben zu lassen.

Herrn Herrn Direktor Seydel im Hinblick auf vorstehenden Erlaß eines zu fragen und ihm auch einiges zu sagen. 1. Warum ist der Erlaß, wenn er nicht weiter bekräftigt werden sollte, als Anregung zu geben, daß jeder wahlberechtigte Bahnbedienstete sein Wahlrecht ausüben soll mit „geheim“ bezeichnet? Wäre es da nicht viel naturgemäßer gewesen, den Erlaß einfach öffentlich anzuschlagen, wie es bei anderen Gelegenheiten geschieht? 2. Wie mein Herr Seydel das, daß die Inspektions- und Bureauverwalter in geeigneter Weise ihre Beamten und Arbeiter auf die Pflicht zur Ausübung des Wahlrechts aufmerksam machen sollen? Wie hat sich Herr Seydel, die geeignete Weise“ gedacht? 3. Wie meint sich das zusammen, daß einerseits den Bediensteten die Pflicht der Wahlbeteiligung nahegelegt werden soll, auf der anderen Seite aber den Arbeitern das Stillschanden Verhältnisses bei Ausübung dieser Pflicht nicht vergütet wird? Hat man dadurch wohl die Beamten, deren Stimme man wohl sicher zu sein glaubt, zu Wahlurne treiben, aber die Arbeiter als unglückliche Kantonisten von derselben fernhalten wollen? Und ohne daß wir die Verantwortung dieser Fragen abwarten, wollen wir Herr Seydel etwas sagen: der Betriebsleiter Schwardkopf hat durch seine Leute nicht nur am Sonntag vor der Wahl Flugblätter für Herrn Arndt austragen lassen, sondern mehrere der Leute mußten auch in der Wahltag Urlaub nehmen und vor Wahllokalen Stimmzettel feilschen. Wie hat diese Leute für den Wahltag bezahlt? Ferner Wenige Tage nach der Wahl wurde durch Anschlag den Bahnbediensteten bekannt gegeben, daß die 50 Pf. welche sie wohl seit Frühjahr für Arbeit an ihren freien Sonntagen erhalten haben, in Zukunft nicht mehr bezahlt werden würden, und daß die bereits ausgezahlten Beträge dieser Art zurückzahlen seien. Das soll bei manchem der Betroffenen bis 5 M. ausgemacht haben. Hat der unbelohnbare Bahnbedienstete, der auf den unverständlichen Anschlag launisch die Worte schrieb: „Weil Luerner gewähl wurde!“ damit den richtigen Grund getroffen? Oder aus welchem andern Grunde hat die Direktion zu einer Abregel gelassen, die dem schmachvollen Diebstahl: Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert! schmarotzhaft widerläufig? Hat sich denn die Bahndirektion wubern, wenn ihre Arbeiter und Bediensteten Sozialdemokraten werden? A 18. März wurde die Petition um eine höchst befriedigende Lohnvermehrung eingereicht, am 30. April wurde sie von Reichsinsp. Direktor Reineck abgelehnt. Vor Jahren höher Herr Reineck den Arbeitern vor, er wolle den Lohn der Arbeiter auf 2.80 M., den der Vorarbeiter auf 3 M. bringen. Seit jener Zeit ist freilich Herr Reineck avanciert und ha

